

Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 202.

Memel, Freitag, den 30. August.

1878.

Abonnements-Bestellungen auf
das „Memeler Dampfboot“ pro
Monat September werden von Diesigen in
unserer Expedition, von Auswärtigen von
sämtlichen Kaiserlichen Post-Anstalten
entgegen genommen. Der Pränumerationspreis
beträgt hier am Orte 1 Mark, mit Botenlohn
sowie auswärts 1 Mark 20 Pf. Für Rußland
bei den dortigen Postanstalten 3 Rubel pro
halbes Jahr.

Tags-Chronik.

Den 30., Nachm. 2 Uhr, Töpferstr. 19 Auction von
Möbeln, Haus- und Küchengeräth.

Eine offiziöse Stimme aus dem Vatikan.

Das päpstliche Organ, die Römische „Voce della
verità“, hat vorige Woche einen Artikel gebracht, der die
Kissinger Verhandlungen betrifft und den Zweck hat, die
dort vom heiligen Stuhle befolgte Politik zu vertheidigen.
Der betr. Aufsatz führt zunächst eine Reihe der zu Tage
geförderten Urtheile auf und befaßt sich insbesondere mit
jener Kritik, die es „gewagt“, „die Politik des Vatikans
deshalb zu censuriren, weil diese zu dem Fürsten Bismarck
den apostolischen Nuncius gesandt habe.“ Der fragliche
Artikel findet nun diesen Tadel selbst für den Fall nicht
gerechtfertigt, daß „der Status quo der Kirche in Deutsch-
land keinen Veränderungen unterworfen werden solle.“
Denn es verdiene doch wohl keinen Tadel, sondern im
Gegentheil alles Lob, wenn der Papst sich zunächst an
den Kaiser Wilhelm mit einem Briefe gewendet und in
diesem das Verlangen ausgedrückt habe, die Leiden der
Kirche beendigt zu sehen.

Dieser Schritt sei überdies durchaus nichts Neues,
da, die berühmtesten Vorgänger des Papstes in jeder
Epöche bei günstiger Gelegenheit sich an die Könige und
Häupter der Regierungen gewendet haben, wenngleich
dieselben nicht der katholischen Religion angehörten, um
sie von der Befehdung der Kirche abzubringen.“ Der
Artikel erkennt „die guten Absichten“ der Censoren an,
wenn Letztere die Ansicht ausdrücken, „der heilige Stuhl
sei gegen die der Kirche so feindselige Regierung zu nach-
giebig gewesen, indem er den apostolischen Nuncius zum
Fürsten Bismarck nach Kissingen gesendet habe, während
doch aller Grund vorliege, daß der Fürst mit der Gut-
machung des Unrechts den Anfang mache und einen Be-
amten zu Verhandlungen mit dem Vatikan entsende.“
Aber — so fährt dieser Artikel fort, — „diese Bemerkung
der Censoren besteht vom christlichen Standpunkte aus
die Probe nicht“; leicht sei gesagt: „Die Opposition und
der Widerstand ist besser als die Verhandlungen in Kis-
singen“, woher aber solle dieses „besser“ kommen? Die
Natur und der Charakter der Politik des heiligen Stuhles
sei „auf die Prinzipien des Evangeliums basirt, das in
des Wortes tiefster Bedeutung dessen diplomatischer
Kobey sei; diesen Prinzipien aber entspreche es, „den
friedlichen und versöhnlichen Mitteln den Vorzug zu geben.“

Der Artikel vertheidigt nach dieser Auseinander-
setzung auch die Absendung des Nuncius zum Fürsten
Bismarck, indem er Bezug nehmend auf das Antwort-
schreiben des Deutschen Kaisers, „aus den Erklärungen
des erhabenen Monarchen“ die Folgerung zieht, daß „es
im Einklange mit den Grundsätzen des Evangeliums für
den heiligen Stuhl sich geziemt habe, durch die Absendung
des Nuncius edelmützig und nachgiebig sich zu zeigen.“
Aus dem Angeführten zeigt der Artikel „in kurzer Zu-
sammenfassung“ den Schluß, daß „die Haltung des
heiligen Stuhles als ein feierliches Zeugniß davon an-
gesehen werden kann, mit wie großer und väterlicher
Fürsorge der heilige Vater die religiösen Interessen der
Katholiken des Deutschen Reichs behandelt.“

Der betreffende Artikel der „Voce della verità“ ist
insofern ganz eigenthümlicher Art, als er so wesentlich
verschieden ist von den publicistischen Auslassungen, die
man früher aus dem Vatikan hervorgehen sah. Man
traut seinen Augen kaum, wenn man liest, wie „die
christliche Liebe und die Prinzipien des Evangeliums“

als Richtschnur für das Verhalten des Vatikans auf-
geführt, daß statt der früheren hartnäckigen Opposition
jetzt Nachgiebigkeit und Versöhnlichkeit als Mittel zum
Zweck empfohlen werden. Eigenthümlich erscheint der
Artikel aber auch dadurch, daß der Papst, der Unfehlbare,
wegen seines Verhaltens sich förmlich entschuldigt, daß
sogar der Beweis für die Nothwendigkeit und Heilsamkeit
des eingeschlagenen Sühneverfahrens angetreten wird.

Diese Eigenthümlichkeit läßt sich jedenfalls nur da-
durch erklären, daß der Papst es für nothwendig gehalten
hat, dem Einflusse der in seiner eigenen Umgebung
befindlichen Gegner entgegenzutreten, den Agitationen der
Jesuitenpartei ein öffentliches Dementi zu geben. Zugleich
aber soll wohl der Artikel darauf vorbereiten, daß das
Resultat der Verhandlungen in Kissingen möglicher Weise
den Erwartungen nicht entsprechen könnte, welche man
in den fanatischen Kreisen gehegt und gepflegt hat. Daß
dies so sei, läßt auch der Unmuth erkennen, der sich in
der Besprechung ausdrückt, welche die ultramontane Ver-
liner „Germania“ dem betreffenden Artikel widmet.
Mit einigem Hohne erklärt dieselbe, es sei ihr nicht be-
kannt, daß man sich in Deutschland über die bloße That-
sache der Kissinger Konferenz aufgehalten habe. Im
Uebrigen wiederhole der Artikel in verschiedenen Rede-
wendungen nur einen und denselben Gedanken, nämlich,
daß man dem zur Einsicht gekommenen Gegner verzeihen
müsse. — Es muß aber abgewartet werden, ob die
Centrumpartei auch zu solcher Verzeihung geneigt ist.

Politische Anekdote.

r. Memel, den 29. August.

Zu welcher Form das sogenannte Socialistengesetz
vor den Reichstag kommen wird, wissen wir, aber wir
wissen noch nicht, welches Schicksal ihm hier bereitet wird.
Gewiß ist indeß heute schon, daß die Vorlage in eine
besondere Commission verwiesen wird, und daß die Na-
tionalliberalen sie diesmal nicht ablehnen, sondern amen-
diren und ein Compromiß herbeizuführen bestrebt sein
werden. Die Regierung wird diesmal mit Aufbietung
aller Kraft und Energie für die Annahme des Gesetzes
eintreten. Graf Stolberg-Wernigerode wird die ersten
Schlachten zu bestehen, wird sich an dieser Vorlage die
ministeriellen Sporen zu verdienen haben, den letzten
Trumpf aber wird Fürst Bismarck ausspielen. Es ist
früher, daß er in die Discussion über das Socialistengesetz
eingreifen wird, wenn diese Discussion in ihrem letzten
Stadium sich befindet. Eine Art von Overture zu seiner
Rede klingt nachträglich aus Kissingen herüber. „Ein-
netter Reichstag“, so soll Fürst Bismarck gesagt haben,
als ihm das vollständige Wahlergebnis mitgetheilt wurde,
„ich bin nur darauf neugierig, wie Stolberg mit ihm
fertig wird.“ Dies Wort wird in parlamentarischen
Kreisen eifrig colportirt und ernstlich besprochen. Denn
Fürst Bismarck daran, von seinem Amte zurückzutreten?
Will er einen längeren Urlaub nehmen? Will er die
oberste Vertretung der Reichsregierung dem Reichstage
gegenüber definitiv dem Grafen Stolberg überlassen und
für sich nur das Ressort der auswärtigen Politik behalten?
Alle diese Fragen werden eifrig besprochen und Niemand
ist natürlich in der Lage, sie bestimmt zu beantworten,
das Kissinger Wort aber hält man allgemein für weit
mehr als eine nebenfällige, bedeutungslose Redensart.

Nach einem Konstantinopeler Briefe der Pol. Corr.
gingen dort die Meinungen sehr auseinander, ob die
vielbesprochene Oesterreichisch-Türkische Convention be-
züglich Bosniens schon als gesichert angesehen werden
könne oder nicht. In Türkischen Kreisen wollte man
wissen, daß der Wortlaut der in Frage kommenden
Uebereinkunft den provisorischen Charakter der Occupation
stipulire, worauf die Türken großes Gewicht zu legen
schienen. Unserer Ansicht nach ist Vieles von den stür-
mischen Ereignissen in Bosnien darauf zurückzuführen,
daß man es unterließ, die Pforte rechtzeitig in den Stand
zu setzen, der erregten Bevölkerung der Provinz durch
eine authentische Acte diesen provisorischen Charakter der
Occupation vor Augen zu führen, welcher ja mit dem
Europäischen Mandat nicht im mindesten im Widerspruch
gestanden hätte. Es ist auch wohl erinnerlich, daß Carl
Beaconsfield in seiner großen Rede vor dem Parlament

jenen Mandat dahin interpretirte, daß es „bis“ zur
Herstellung geordneter Zustände in den beiden occupirten
Provinzen in Kraft zu bleiben habe.

Wenn auch die Vorbereitungen zur Einschiffung der
Russischen Garde, wie dasselbe Blatt meldet, fortbauern
und angeblich binnen zehn Tagen vollendet sein sollten,
so hält man doch dafür, daß die Befestigungen von
Tschataldja von den Russen nicht früher als nach erfolgter
Uebergabe von Batum geräumt werden sollen. Nach
erfolgter Räumung soll General Tolleben sein Haupt-
quartier nicht nach Rodosto, wie ursprünglich verlautete,
sondern nach Barna verlegen, welches nebst Festung
Schumla schon demächst von General Tolleben inspiciert
werden soll.

Zu ganz eigenthümlichen Unruhen ist es dieser
Tage in Ungarn gekommen — zu einer Art von Pferde-
revolution. In Oesterreich und in Ungarn besteht die
gesetzliche Verpflichtung für die Bauern — und alle
Fahrwerksbesitzer in Bedarfsfällen, „Vorspann zu leisten“,
das heißt, bis zu einer gewissen Entfernung den Militär-
behörden Pferde und Wagen ganz frei oder gegen eine
gewisse sehr geringe Entschädigung zur Verfügung zu
stellen. Von diesem Rechte machte die Regierung ge-
legentlich des Krieges in Bosnien auf den Durchzugs-
straßen in Ungarn Gebrauch. Einzelne Comitats ver-
weigern nun züngerlich jeden „Vorspann“ und die Orts-
vorstände erklären in ihren Zuschriften an die Pester
Regierung, daß sie überhaupt gegen den Bosnischen
Krieg sind.“

Die Russischen Behörden glauben den Mördern
Mesenzow auf der Spur zu sein. Die Spuren sollen
indeß ziemlich hoch hinauf in aristokratische Kreise führen.
Hausdurchsuchungen in vornehmen Petersburger Häusern
haben stattgefunden.

Während es indeß bei uns im Deutschen Reiche all-
mählig ruhiger wird, die Wahlstürme sich legen, die Dis-
cussion über das Socialistengesetz sachlicher und gemäßigter,
sängt es in Frankreich, das nun Wochen, Monate hin-
durch eine idyllische Ruhe bewahrte, wieder an, bewegter,
stürmischer herzugehen. Man flüstert beharrlich und trotz
schüchternen Dementis von der Absicht des Marschall-
Präsidenten Mac Mahon, von seinem Posten zurückzutreten,
und die Nachrichten von bevorstehenden Veränderungen im
Ministerium kommen gleichzeitig und übereinstimmend
von verschiedenen Seiten. — Am Sonntag trat in Paris
ein sozialistischer Arbeiter-Congress zusammen, wurde
aber polizeilich aufgelöst. Die „Marseillaise“, das Organ
der sozialistischen Partei in Paris, veröffentlicht einen
leidenschaftlichen Protest gegen die Auflösung und erklärt
kurzweg, der Congress werde trotz der Auflösung statt-
finden. Man befürchtet, es könnte zu Unruhen kommen,
jedemfalls trifft die Polizei Vorsichtsmaßregeln.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 27. August. Der Bundesrath hat in
seiner heutigen Plenarsitzung den Socialistengesetzentwurf,
wie er aus den Beratungen des Justizausschusses her-
vorgegangen, durchberathen. Die Meinungsverschieden-
heiten, die schon im Justizausschuß mit Ausdruck kamen,
gelangten im Plenum aufs Neue und mit natürlicher
Verstärkung zur Geltung. Der Justizausschuß hatte die
Reichsbehörde gestrichen, hatte die Befugniß, Vereine auf-
zulösen, Zeitungen zu unterdrücken, politisch verdächtige
Persönlichkeiten auszuweisen, auch in zweiter Instanz den
Landesbehörden zugetheilt und als oberste Instanz den
Bundesrath eingesetzt. Auch sonstige Aenderungen man-
nigfacher Art finden wir in dem, vom Justizausschuß
festgestellten Entwurf, der zwei Paragraphen weniger
zählt, als der ursprüngliche Preussische Antrag. In der
heutigen Plenarsitzung des Bundesraths versuchten die
Vertreter Preußens die ursprüngliche Vorlage ihrer Re-
gierung aufs Neue zu vertheidigen und wiederherzustel-
len, freilich mit mehr Eifer als Erfolg. Die Bundes-
rathssitzung ist noch nicht beendet in dem Augenblick,
da wir dieses niederzuschreiben. Die einzelnen Bundesstaaten
hatten zumeist ihre leitenden Minister zur heutigen Plenar-
sitzung entsendet und die meisten brachten Zusatzanträge
und Aenderungsvorschläge ein, die sie mit Wärme und
Beharrlichkeit vertheidigten. Als sicher darf indeß heute

schon gelten, daß der Gesetzentwurf nicht unwesentlich verändert an den Reichstag gelangen wird.

Die Candidatenfrage für die auf den 4. September anberaumte Nachwahl im ersten und zweiten Berliner Reichstags-Wahlkreise ist zwar formell noch nicht ganz definitiv erledigt, wenigstens in Betreff des zweiten Wahlkreises, doch können wir heute schon mit aller Bestimmtheit sagen, daß Ludwig Löwe im ersten und Albert Träger im zweiten Wahlkreise die Candidaten der Fortschrittspartei sein werden. Der nationalliberale Candidat wider Willen ist Herr Dr. Tschow, der seinerseits in anerkennungsweither Loyalität erklärt hat, seinen Namen nicht hergeben zu wollen zu einer Candidatur, welche den Sozialisten die Wege ebnet. Es dürfte demgemäß auch nur der sogenannte rechte Flügel der Nationalliberalen, welcher in Wahrheit feudal-reaktionär ist, sein, der am 4. September für Herrn Dr. Tschow stimmen wird. Ist die Betheiligung an der Wahl am 4. September eben so stark, wie sie am 30. Juli gewesen, so ist kein Zweifel, daß die Fortschrittspartei obsiegen wird.

Wie man uns mittheilt, wird bald nach dem Zusammentritt des Reichstages die Harburger Wahlfraude zum Gegenstande einer Interpellation gemacht werden. Die über diese Angelegenheit in der Presse verbreiteten Nachrichten sind so widersprechender Art, daß es dem Fernstehenden ganz unmöglich ist, sich über den Verlauf derselben ein auch nur annähernd richtiges Bild zu verschaffen. Namentlich ist bisher noch nicht aufgeklärt, wer das Kommando zum Scharfschießen an die Soldaten ertheilt hat und ob überhaupt ein solches Einschreiten dem waffenlosen Publikum gegenüber durchaus geboten war. Jedenfalls ist eine amtliche Erklärung zur Rechtfertigung des behördlichen Einschreitens unbedingt erforderlich.

Berlin, 27. August. Der Verein zur Förderung des Gartenbaues in den Preussischen Staaten wird auf Grund des in seiner Sitzung vom 24. Oktober 1877 gefaßten Beschlusses in diesem Jahre eine große Herbst-Ausstellung von Blumen, Pflanzen, Obst, Gemüse und mit dem Gartenbau in Beziehung stehenden Gegenständen veranstalten. Seit einer langen Reihe von Jahren haben in Berlin wohl Frühlings-, aber keine Herbstausstellungen stattgefunden, und war dadurch der Gärtnerei die Möglichkeit entzogen, eine Reihe gärtnerischer Kulturen auf einer Ausstellung in Berlin zur Ausstellung zu bringen, welche gerade im Herbst Blüthezeit haben, oder den Kulminationspunkt ihrer Vollkommenheit erreichen, wie dies beispielsweise mit vielen annuellen Florblumen, auch mit Obst, vielen Gemüsearten u. s. w. der Fall ist. Dieser Zweck wird durch die geplante Ausstellung angestrebt. Zugleich sollen in einer besonderen Abtheilung solche Handarbeiten, wie die verschiedensten Mengen für den Export kultivirt werden, wie beispielsweise Azaleen, Rhododendron, Camellien, Viburnum u. s. w. mit Knospen, und wird den Handelsgärtnern somit Gelegenheit geboten werden, mit diesen ihren Artikeln in die Deffentlichkeit zu treten, auch Geschäfte zu vermitteln, wozu besonders eine, am Schlusse der Ausstellung in Aussicht genommene große Pflanzenauktion geeignet erscheinen dürfte. Zum Schauplatz für die Ausstellung sind die großartigen Räume der großen Gartengesellschaft „Flora“ in Charlottenburg gewählt worden. Für Blumen, Warm- und Kalttaupflanzen, Gartenliteratur und Pläne ist hauptsächlich der Kaiserpalast, die Nebensäle, nach Bedarf, das Palmenhaus und die Allee, für Obst- und Gemüse die offenen Hallen, für Baumschulartikel und Pflanzen des freien Landes, sowie für Garten-Möbel, Garten-Ornamente, Maschinen u. d. d. gl. der Skating Ring und der Park in Aussicht genommen. Tägliche Concerte werden, unterstützt von der Restauration, dazu beitragen, dem größeren Publikum den Aufenthalt zu einem möglichst angenehmen zu gestalten. Die Ausstellung soll in der Zeit vom 14.—19. September d. J. stattfinden, und steht die Besichtigung derselben nicht nur den Vereinsmitgliedern, sondern auch Nichtmitgliedern frei. Die zur Ausstellung zu bringenden Gegenstände müssen spätestens 8 Tage vor Eröffnung der Ausstellung bei dem Ordner Hrn. Obergärtner Duda in der Flora zu Charlottenburg mit ungefährender Angabe des Raumbedürfnisses angemeldet und bis zum 13. September, Nachmittags eingeliefert und aufgestellt sein. Abgeschnittene Blumen und dergl. können noch am Eröffnungstage der Ausstellung bis Morgens 8 Uhr angenommen werden. Die Zurücknahme der Ausstellungsobjekte muß bis zum 21. September 6 Uhr Abends erfolgen. Die Ausstellung wird in 9 Abtheilungen (Sektionen) zerfallen, nämlich: a. Pflanzen des Warm- und Kalttaupes, b. Baumschulartikel und Pflanzen des freien Landes, c. reifes Obst, d. Gemüse, e. Markt- und Handelspflanzen, f. Florblumen, annuelle, g. abgeschnittene Sortimentsblumen, h. Gartenmöbel, Gartenornamente, i. Gartenliteratur und Pläne. Außer den zu erwartenden Staats- und Ehrenpreisen stehen goldene, silberne und bronzenene Vereinsmedaillen, Special-Geldpreise, im Werthe von 1500 Mk. den Preisrichtern zur Verfügung.

Bis Ende Juli 1878 sind für Rechnung des Reichs an Landes-Silber- und Kupfermünzen zur Einziehung gelangt: A. Landes-Silbermünzen: Thalerwährung 815,940,744 Mk., 42 Pf., ferner: die in der Uebersicht für Mai 1878 (Reichs-Centralblatt S. 376) unter No. 2—10 aufgeführten Sorten an Landes-Silbermünzen, denen für Juli 1878 noch 3000 Mk. in Kurfürstlich und Königlich Sächsischen 1/2 Thalerstücken hinzugezogen

sind, im Einlösungswerte von zusammen 210,530,270 Mk. 96 Pf., Gesamtwert A 1,026,471,015 Mk., 38 Pf. — B. Landeskupfermünzen Thalerwährung 2,791,902 Mk. 25 Pf., Süddeutsche Währung 647,208 Mk. 44 Pf., Mecklenburgische Währung 73,167 Mk. 7 Pf. Gesamtwert B: 3,512,271 Mk. 76 Pf. hierzu Gesamtwert A. 1,026,471,015 Mk. 38 Pf. Summa 1,029,983,293 Mk. 14 Pf.

Rußland.

Petersburg, 24. August. Die Nachforschungen nach dem Mörder des Generals Resenzow haben, wie der Russische Mosk. Ztg. unterm 9. d. M. von hier — allerdings unter einem gewissen Vorbehalt — telegraphirt wird, zum gewünschten Resultate geführt. Es soll ein gewisser Deutsch sein, derselbe Mann, welcher den Gendarmere-Offizier Baron Heyling ermordet hat und aus dem Charkowischen Centralgefängniß geflohen ist. Ein zweites Peterburger Telegramm des genannten Blattes besagt gerüchweise, daß am Sonntag Abend hier im Fortscopps einer der mutmaßlichen Mörder entdeckt worden ist. Bei demselben soll man einen blutigen Dolch, über welchen er verworrene Angaben machte, gefunden haben. Zeugen des Attentats sollen in ihm den Mörder wiedererkennen wollen. Auserweitigten Gerüchten zufolge sind über 300 Verhaftungen vorgenommen, aber noch nichts gefunden worden. Nachdem bereits vor einigen Tagen eine Belohnung von 50,000 Rubeln auf die Entdeckung der Mörder ausgesetzt worden ist, soll zur Erhöhung dieser Summe eine große Subscription in Petersburg stattfinden, von der man einen sehr hohen Ertrag erwartet. In Bezug auf den Mord selbst wird nun noch mitgetheilt, daß im Verlauf einer Viertelstunde sämtliche 11 Droschken, die in der Nähe des Unglücksplatzes standen, von unbekanntem Leuten gemiethet wurden.

Frankreich.

kl. Paris, 25. August. Die im Jahre 1872 gegründete und bald zu hoher Bedeutung gelangte Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften hielt gestern in der Sorbonne unter dem Vorsitz des Chemikers Frémy ihren 8. Congress ab, dem von Französischen Notabilitäten auch Gambetta, von fremden Gelehrten Capellici aus Bologna, Birchow aus Berlin, Haedel aus Jena und Baumjann aus Holland beizwohnten. Zum ersten Male seit dem Kriege hatten sich in diesem Jahre wieder hervorragende Vertreter der Deutschen Wissenschaft zu einer Französischen Feier eingefunden und waren mit besonderer Auszeichnung empfangen worden. Frémy sprach in dieser Sitzung über Stahl und Soda im Jahre 1878 und rühmte bei dieser Gelegenheit die Verdienste der Stadt Paris, in welcher die Gesellschaft zum ersten Male tagte, des Pariser Gemeinderathes, antwortete auf diese Artigkeiten mit der Versicherung, daß die Republik überhaupt des von den früheren Regierungen künstlich erzeugten Gegensatz zwischen der Hauptstadt und der Provinz für immer aufgehoben habe. Aus dem von Georges Masson erstatteten Rechenschaftsbericht geht hervor, daß die Gesellschaft im abgelaufenen Jahre über eine Einnahme von 58,000 Frs. verfügt, und von dieser Summe 53,000 Frs. für wissenschaftliche Zwecke ausgegeben hat.

Italien.

[Ein Prophet.] Ein eigenthümliches Ereigniß hat sich im südlichen Toskana, bei Arcidono, zugetragen. Dort lebte seit einigen Jahren ein religiöser Schwärmer, welcher neben einem sonst ziemlich correct kirchlichen Programm die Behauptung aufstellte, der wiedererscheinene Christus zu sein, und sich hierfür einige hundert Anhänger, manche Nachrichten sprechen von 2000, gesammelt hatte, welche, wie es scheint, eine gewisse altchristlich republikanische Organisation besaßen. Dieser Mann — sein Name ist Lazzarotti — ist am 18. d. M. anläßlich eines, wie es scheint, geringfügigen Tumultes inmitten seiner Anhänger von der königlichen Gendarmarie erschossen worden. Der Vorfall macht ein peinliches Aufsehen. Laut einer Correspondenz der „Gazetta d'Italia“ hätte der Prophet nicht weniger als 3000 Jünger um sich gehabt, als er nach Arcidono zog, um dort die Republik zu proclamiren. Die Polizei des Ortes hatte erst am Tage vorher Wind von der Sache bekommen. So konnte sich der dortige Polizeicommissar nur mit einem kleinen Häuflein Gendarmen und Polizeisoldaten dem unsinnigen Schwärme in den Weg werfen. Er hatte nur den Brigadier der Gendarmarie, sechs Gendarmen und zwei Polizeisoldaten zur Verfügung. Die Begegnung fand unweit von Arcidono statt. Ein Theil der Schwärmer trug Uniformen, deren Art nicht näher bezeichnet wird. Andere hatten sich Kokarden aufgesteckt. Ein Keil mit einer rothen Fahne ging voran und der ganze Haufe brüllte: Vivat die Republik. Der Polizeicommissar forderte den Propheten nebst seinem Haufen mehrfach auf, sich aufzulösen und ihres Weges zu gehen, wogegen der Prophet schrie: „Der König bin ich; vorwärts Volk, vertheidigt mich!“ Ein Steinregen gegen die Vertheidiger des Gesetzes begleitete den Schladtruf des Propheten. Der Delegirte befohl die Verhaftung des Häufelsführers und seiner vorlautesten Helfershelfer, und ließ seine Leute, da der Steinregen dichter wurde, von den Waffen Gebrauch machen. Die ersten Schüsse wurden in die Luft geschossen. Das akustische Schreckmittel aber erwies sich unwirksam, einige Gendarmen und der Delegirte selbst erhielten Contusionen von den allseits auf sie herabregnenden Steinen, und so wurde Ernst gemacht. Zuerst stürzte der Prophet

tödtlich getroffen zu Boden, dann zwei seiner Begleiter. Es entstand eine Scene unbeschreiblicher Verwirrung. Zunächst suchten die nur von der Neugier herbeigekommenen Zuschauer das Weite. Die Gendarmen, denen ihre geringe Munition bald zusammenschmolz, zogen sich Schritt für Schritt in ihre Kasernen zurück, nicht ohne große Furcht vor einem Angriff des wütenden Haufens. Diesem aber hatte der auf den Tod verwundete Prophet befohlen, sich zurückzuhalten. Die Bewegung hatte um die zehnte Stunde des Morgens stattgefunden. Gegen Abend zog der Haufe nach dem heiligen Berge zurück, auf den er aber nur die Leiche des Propheten brachte, der überwiegend den Geist ausgehaucht hatte. Dort waren sie noch am folgenden Tage und sangen Lieder, in der Erwartung, daß ihr Meister von den Todten auferstehen werde. Die Zeitungen meinen, eine größere Wachsamkeit der Behörden hätte dem Blutvergießen vorbeugen können.

Athen.

[Die Hungersnoth in China.] Das Britische auswärtige Amt hat weitere amtliche Schriftstücke, bezüglich der Hungersnoth in China der Deffentlichkeit übergeben. In einem vom 10. Mai datirten, an Lord Salisbury gerichteten Brief, meldet Herr Fraser aus Peking: Ich bedaure sehr, nicht im Stande zu sein, über die gegenwärtige Lage der Provinzen Chanfi und Honan einen durchaus zuverlässigen und eingehenden Bericht zu erstatten, allein es scheint sicher, daß der Nothstand, unter dem jener Landstrich so lange Zeit gelitten hat, noch immer nicht gehoben ist. Aus vertrauenswürdigem Quelle erfuhr ich gestern, daß ungefähr 7,000,000 Menschen der Hungersnoth zum Opfer gefallen sein dürften. Die Provinz Chanfi allein soll 5 Millionen Einwohner im verflohenen Winter verloren haben; bei anhaltender Dürre ist eine gänzliche Entvölkerung wahrscheinlich. Die Regierung scheint nach besten Kräften bemüht, Hilfe zu leisten, allein sie kann, trotz aller Anstrengungen, kaum den dreifünftel Theil der Bedürfnisse decken. Unter dem 25. Mai schreibt Herr Fraser aus Peking: Seit dem Abgang meiner letzten Depesche vom 10. d. Mts. habe ich einen Brief aus Tai-yuan Fu in Chanfi erhalten, in welchem gemeldet wird, daß in der Umgegend kürzlich etwas Regen gefallen ist. Es ist jedoch nicht mehr als etwa 1/10 der gewöhnlichen Kornausfaat gemacht worden, so daß trotz der einigermaßen besseren Aussichten für Chanfi und Honan, dennoch ein weiteres Hungerjahr für Chanfi zu befürchten ist. Dieser Bericht enthält zwei Entsetzen erregende Angaben, nämlich, daß in den Distrikten, wo die Noth am größten, die Leute wie die wilden Thiere übereinander hergefallen und in hunderten, ja tausenden Dörfern sieben Zehntel der Bevölkerung bereits gestorben sind.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. August. Die „Provincialcorrespondenz“ meldet: Heute findet im auswärtigen Amte die Auswechslung der Urkunden des Berliner Vertrages unter den Bevollmächtigten der betheiligten Mächte statt. — Von hier wohnenden Abgeordneten erfährt man, daß von den bisherigen Fraktionsvorständen die erheblichsten Anstrengungen gemacht würden, um die Fraktionsgenossen bei Eröffnung des Reichstages möglichst zahlreich hier zusammenzuführen, um über die Bildung und Constituirung der Fraktionen keine Zeit zu verlieren und sobald als möglich in die Debatte über den Socialistenentwurf einzutreten. Nach der Ansicht erfahrener Abgeordneter dürfte übrigens die schließliche Gestaltung der Fraktionen alle bisherigen Berechnungen als irrig erweisen. — Die „N. N. Ztg.“ erfährt, die Auswechslung der vom Sultan ratificirten sechs Exemplare des Berliner Vertrags durch den Türkischen Geschäftsträger Bagdadliu werde morgen Nachmittag im auswärtigen Amte erfolgen. — Einem Wiener Privattelegramm der „N. N. Ztg.“ zufolge wäre Andrassy in dem am Sonnabend stattgehabten Ministerrath mit der Vorstellung der Nothwendigkeit durchgedrungen, eine Convention mit der Pforte zu unterzeichnen, wodurch die Souveränität des Sultans in Bosnien anerkannt, gegenüber dem Anspruch der Pforte auf Zeitbegrenzung der Occupation aber nur die Bezeichnung der Occupation als provisorisch zugestanden werde.

— [Berliner Börse vom 27. August.] Die heutige Börse war matt. Die hauptsächlichste Veranlassung dazu war die Semestralbilanz der Creditactien, welche den Erwartungen nicht genügte. Creditactien verloren bei lebhaftem Geschäft 12 Mk., Franzosen 2 1/2 Mk. niedriger, Bahnen weichend, Banken ohne Verkehr, Deutsche Fonds still, fremde nachlassend, Montanwerthe matt.

Wien, 28. August. Der „Presse“ wird aus Serajewo gemeldet, es sei für diese Stadt ein Gemeindeflatrat entworfen und eine aus 6 Orthodoxen, 5 Muselmännern, 4 Juden und 3 Katholiken bestehende Gemeindevertretung gebildet worden. Zum Bürgermeister sei der Muhammedaner Mustapha Bey ernannt und habe diese Wahl den besten Eindruck gemacht. Die Preise für die Lebensmittel würden der enormen Theuerung wegen gegenwärtig durch die Behörden festgesetzt. In der Person Hadji Jamatovic sei einer der gefährlichsten Unruhestifter festgenommen worden.

— Außer den bereits gemeldeten, von den Insurgenten erbeuteten Waffen und Geschützen sind in Folge der Entwaffnung Serajewos allein 6000 Gewehre jetzt eingeliefert worden. Von den bei der Einnahme Serajewos gefangenen Rizams, Redifs und Baschibozuks wurden 55 Offiziere und 830 Soldaten nach Brood

Beilage zu No. 202. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Freitag, den 30. August 1878.

Kl. Vom XIII. Deutschen Journalistentag.

Wien, den 24. August.

Wen schon ich in Anbetracht der gegenwärtigen Zeitverhältnisse nur einen sehr schwachen Besuch des diesmaligen, in Graz stattfindenden Journalisten-Congresses voraussetzen konnte, so durfte ich doch hoffen, wenigstens die Koryphäen und Gründer dieser Wanderversammlung hier anzutreffen und so die Physiognomie derselben wiederzuerkennen. Weit gefehlt! Nur etwa 20—25 theils regelmäßige, theils neue Besucher des Journalistentages waren anwesend. Gestern Abend fand im großen Saale des Grand Hotel die von dem hiesigen Concordia-Club zu Ehren der Teilnehmer des Journalistentages veranstaltete Festneipe statt. Die vielgerühmte Wiener Gemüthlichkeit kam hierbei zur vollsten Geltung. Die Arrangements dieser Begrüßungsfeier kamen den Gästen mit so großer Liebenswürdigkeit entgegen und hatten in so vollem Maße für deren leibliche und geistige Bedürfnisse gesorgt, daß die etwas zurückhaltende Stimmung bald verschwand, und sich Alle rückhaltslos der wieder und neu angeknüpften Freundschaft hingaben und der Fröhlichkeit die Zügel schießen ließen. — Dr. Nordmann eröffnete als Präses der Concordia den Reigen der ausgebrachten Trinksprüche, indem er die Kollegen aus Deutschland auf das Herzlichste bewillkommnete und ihnen sein Glas reichte. Er verglich die Journalisten mit den Reservisten der Zeitgeschichte, welche zu jeder Zeit für die Mobilmachung gerüstet sein müßten. Gerade gegenwärtig sei eine große Zahl mobil gemacht, und es deshalb nur Wenigen möglich geworden, zum Journalistentag zu kommen. Der Gruß und das Hoch, das er diesem kleinen Fähnlein entgegenbringe, sei aber deshalb nicht weniger innig. — Dr. Klette-Berlin gedachte in seiner Dankerwiderung der zahlreichen Verdienste gerade der Wiener Journalisten um das Zustandekommen und die Hebung des Journalistentags, dessen Erfolge zwar nicht ziffermäßig festzustellen, aber nicht zu unterschätzen seien. Redner schloß seinen Toast auf die Concordia, diese einzig bestehende Verbindung von Journalisten, daß sich die bestehenden guten Beziehungen zwischen den Vertretern beider Reiche unabhängig von den manchmal nothwendigen politischen Differenzen in der echten Deutschen Treue immer inniger und fester gestalten mögen. — Dr. Lecher (Presse) trank auf das Wohl der abwesenden Pioniere des freien Wortes. — Dr. Cistler, Redakteur der Grazer Zeitung, versicherte den Teilnehmern des Journalistentags einen herzlichsten und von den aufrichtigsten Sympathien getragenen Empfang in seiner Heimath Graz. — Das Ehrenmitglied des Concordia-Clubs, der stadtberühmte Pianist Alfred Grünfeld, erfreute die Festgesellschaft mit meisterhaft ausgeführten Vorträgen eigener Compositionen. — Die Festversammlung trennte sich wohlbefriedigt gegen Mitternacht. Die Fahrt nach Graz findet heute Nachmittag 1½ Uhr gemeinschaftlich statt.

Graz, den 24. August.

Während der Fahrt hierher verdunkelten leider dicke Nebel den Horizont, und die großartigen, erhabenen Fernblicke auf das Gebirge und in die malerischen Thäler blieben verhüllt; doch war die Stimmung der in einem Durchgangswagen untergebrachten Journalisten die fröhlichste. Wie wir hier ankamen, hatte es bereits zu regnen aufgehört. Zum Empfang der Gäste waren die Mitglieder des hiesigen Local-Comitees auf dem Bahnhofe anwesend. Bald nach 8 Uhr fanden sich die Teilnehmer des Journalistentages zum geselligen Zusammensein und zu gegenseitiger Annäherung in dem Festsaale des Hotels zum Elefanten ein, wo der Grazer Männergesangsverein unter Leitung des Kapellmeisters Wegscheiter die animirte Gesellschaft durch meisterhaft ausgeführte Chor- und Quartettgesänge zu lebhaften Applausen hinriß. — Ein Beglückwünschungs-Telegramm des Comité international in Paris gelangte unter dem Beifall der Journalisten zu deren Kenntniß. — Morgen Vormittag findet nach gemeinschaftlicher Einnahme des Frühstücks die offizielle Sitzung statt.

Graz, den 25. August.

Heute in aller Frühe versammelten sich die Journalisten im reizend gelegenen Stadtpark, der u. A. durch die von der Wiener Ausstellung her bekannte große Fontaine einen prächtigen und erfrischenden Schmuck erhalten hat, zur gemeinschaftlichen Einnahme des Frühstücks. Die düsteren Wolken am Horizont hatten sich, nachdem es fast die ganze Nacht hindurch geregnet, verzogen und freundlichen Sonnenblicken Raum gegeben. Von hier aus machte die Gesellschaft einen Ausflug nach dem nahe gelegenen Schloßberg, von dessen Plateau aus sich nach allen Richtungen hin das entzückendste Panorama über die schöne Stadt Graz und deren großartige Umgebung bot.

Gegen 10 Uhr Vormittags eröffnete Rittweger-Frankfurt die vollzählig vertretene Versammlung, welcher eine zahlreiche Zuhörerschaft beiwohnte, und brachte die Wahl des Bureau's die Vorschläge des Ausschusses zur Kenntniß. Nach denselben wurden durch Acclamation zum ersten Vorsitzenden Dr. Klette-Berlin zum zweiten Dr. Lecher-Wien, zum dritten Rossegger-

Graz, zu Schriftführern Generalsekretair Wenzel-Berlin, Dr. Stadner-Graz und Dr. Dohr-Triest erwählt.

Dr. Klette erklärte hierauf den 13. Journalistentag für eröffnet und erteilte Herrn Dr. Moriz Ritter v. Schreiner das Wort. Derselbe theilte mit, daß er von dem abwesenden Landeshauptmann der Steyermark, Moriz v. Kaiserfeld, beauftragt sei, den diesjährigen Deutschen Journalistentag im Namen des Landes zu begrüßen. Er habe sich gefragt, ob die Deutschen Journalisten sich in dem Lande, wo die Sitte der Gastfreundschaft ihre Heimstätte hat, wohl heimisch fühlen werden, und er habe diese Frage getrost bejahend beantwortet könne. Die Presse sei der Markstein, welcher die neuere Zeit von vergangenen Jahrtausenden scheidet, der Hort jeder freien Entwicklung. Seiner Meinung nach entsprechen diesem Wilde Land und Leute hier. In diesen ehrwürdigen Räumen haben unsere Vorfahren vor drei Jahrhunderten die heftigsten Kämpfe für die Freiheit ausgefochten. Die Mauern des hochragenden Schlosses haben den von Osten her anstürmenden Wogen der Barbarei eben so Widerstand geleistet, wie dem von Westen her kommenden Cäsarismus. Die Mauern seien zwar gefallen, aber nur als ein Opfer des Friedens. An deren Stelle habe man ein geistiges Bollwerk errichtet, welches gegen alles Andrängen wider die Freiheit und den Fortschritt uneinnehmbar ist. Die Steyerer erblickten wir unter den Kämpfern für diese Volksrechte obenan, und von einem solchen Volke sollten die Deutschen Journalisten sich nicht des wärmsten Empfanges versichert halten dürfen? Im Namen des Landes rufe ich Ihnen ein herzlichstes Willkommen zu! (Lebhafte Zustimmung und anhaltendes Bravo).

Hierauf erhielt Herr Dr. Portugal als Vertreter des abwesenden Bürgermeisters Dr. Künzel zur Begrüßung des Journalistentags im Namen der Stadt das Wort. Nachdem Redner die Aufgabe der Journalisten in ethischer Beziehung auf das Volk zu wirken, eingehend besprochen, gab er dem Wunsch Ausdruck, daß die zu fassenden Beschlüsse nicht nur im Interesse der Presse, sondern auch dem des ganzen Publicums heilsam wirken mögen. Von diesem Gesichtspunkt heiße die Hauptstadt der grünen Steyermark die Deutschen Journalisten herzlich willkommen.

Dr. Klette stattet im Namen des Journalistentages den Rednern und deren Mandataren, dem Lande und der Stadt, den herzlichsten Dank ab und versichert, daß den Journalisten das hier gewonnene Bild unvergänglich bleiben werde. Es wird hierauf zur Tagesordnung geschritten.

Rittweger erstattet den Kassenbericht, nach welchem die Einnahmen 2389 Mk., die Ausgaben 1630 Mk. betragen haben, so daß vorbehaltlich der noch erwarteten Einnahmen sich der Bestand auf 759 Mk. beläuft. — In Bezug auf die beabsichtigte Bildung eines Deutschen Journalistenverbandes werden nach längerer Debatte, an welcher sich Dr. Klette, Davidsohn, Edgar Spiegel, Hügel u. A. theilnahmen, die Anträge der Referenten Rittweger und Schambera angenommen. Dieselben lauten: „Der Deutsche Journalistentag möge eine aus 5 Personen bestehende Commission niederlegen, welche zur Gründung eines Deutschen Journalistenverbandes die nöthigen Vorarbeiten übernimmt und ein Statut ausarbeitet, welches dem nächsten Journalistentage vorgelegt wird, um dort zu einer weiteren Berathung und event. zur Annahme zu gelangen.“ — „Der Ausschuss möge sich mit dem Deutschen Schriftstellertag am 29. September in Leipzig in Verbindung setzen und dem Dr. Klette das Mandat hierfür überweisen.“ — Die Gegenstände No. 3 — Theiligung an der neugebildeten Pensionskasse für Deutsche Schriftsteller, Referenten Dr. Klette und W. Singer — No. 4 Bericht von W. Singer über die in Wien getroffene Einrichtung einer Nachdruckcontrole — bieten wenig allgemeines Interesse. Zu letzterem Punkte wurde eine Resolution angenommen, nach welcher eine Abänderung der Oesterreichischen Gesetzgebung in Bezug auf den Schutz gegen den unbefugten Nachdruck conform mit dem Gesetze des Deutschen Reiches erstrebt werden solle. — Generalsekretair Wenzel referirt, nachdem er sich für eine Schaffung einer möglichst vollständigen Poststatistik ausgesprochen, über Punkt 5 der Tagesordnung „Herausgabe eines Journalisten-Almanachs.“ Nach eingehender Erörterung alles dessen, was in einem solchen Almanach Aufnahme zu finden hätte, gelangt er zu dem Schlusse, daß sich die Herausgabe eines solchen Almanachs von Seiten des Journalistentags nicht empfehle. — Im Anschluß hieran beantragt W. Singer, über diese Angelegenheit zur Tagesordnung überzugehen, damit dieselbe nie wieder aufs Tapet gelange. Dieser Antrag wird angenommen. — Folgende Resolution des Dr. Dohr-Triest: „Der Deutsche Journalistentag erklärt es als Forderung der Gerechtigkeit, daß Verhandlungen über Preßvergehen nur vor Gerichten stattfinden, deren Amtssprache dieselbe ist, in welcher die incriminirte Publication verfaßt ist“ — wird angenommen. — Generalsekretair Wenzel bringt im Interesse der Würde und des Ansehens des Journalistentages den Entwurf des Sozialisten-Gesetzes zur Sprache, welches alle Freiheiten des Preß-

Gesetzes in Frage stellt, welches der gesammten Deutschen Presse den Strick um den Hals zu legen scheint. Wenn der Entwurf auch nicht in der eingebrachten Fassung angenommen werden dürfte, so würde es die Deutsche Nation doch nicht verstehen, wenn hier mit Stillschweigen über diese Sache hinweggegangen würde. Nordmann und Lecher-Wien sprechen dem Kampfe der Deutschen Journalisten in dieser Angelegenheit, der sie ja ihrerseits fern stehen, im Namen aller Oesterreichischen Kollegen die wärmsten Sympathien aus. — In das Comité Behufs Gründung des Journalisten-Verbandes werden durch Acclamation erwählt: Dr. Klette, Davidsohn-Berlin, Rittweger-Frankfurt, Nordmann und Schambera-Wien. Als nächster Versammlungsort werden Berlin, Nürnberg, Stuttgart, Weimar und Coburg empfohlen, und in den Ausschuss erwählt die „National-“, „Bosnische“ und „Volkstg.“ in Berlin, die „Weser-Tg.“ in Bremen, die „Breslauer Tg.“, die „Börsehalle“ in Hamburg, die „Deutsche Allg. Tg.“ in Leipzig, die „Sozialpolitische Correspond.“ in Dresden, die „Elberfelder Tg.“, der „Frankfurter Anzeiger“, der „Heimgarten“ in Graz, die „Triester Tg.“, die „Presse“, die „Neue Fr. Presse“ und das „Neue Wiener Tageblatt“ in Wien. Nachdem noch Dr. Goldbaum-Wien dem Vorstand für seine einflußvolle Leitung der Verhandlungen den Dank der Versammlung ausgesprochen, erklärte Dr. Klette den 13. Journalistentag für geschlossen.

Nach einer ganz kurzen Pause fand in dem großen Saale der Südbahn-Restaurations das Festbankett statt. Die Reichhaltigkeit und Güte der Speisen und Getränke ließen nichts zu wünschen übrig; was Wunder, daß sich die zufriedene Stimmung bald in den verschiedenen zahlreichen Trinksprüchen äußerte. Dr. Klette ließ den Kaiser von Oesterreich, den Förderer Deutschen Rechts, Deutscher Sitte, Deutscher Kunst und Deutscher Treue, hochleben; Dr. Swoboda-Graz die Teilnehmer des Deutschen Journalistentages. — Ritter v. Schreiner sprach seine hohe Befriedigung aus, aus dem Munde eines Berliners, des Vertreters eines der renommirtesten Journale, das Wohl seines geliebten Monarchen ausgebracht zu hören. Sie, die sie dieses Wohlwollen sehr zu schätzen wüßten, haben für die Deutschen und deren Culturaufgaben stets die wärmsten Sympathien gehabt und hoffen, daß nie mehr zwischen ihnen eine Disharmonie einträte. Oesterreich sei das Land der Ueberraschungen, und so dürfte es nicht verwundern, im tiefsten Frieden und bei den besten Beziehungen zum Auslande verwundete und Kriegsgefangene einziehen zu sehen. So wie die Deutschen vor 8 Jahren in dem Kampf gegen den gemeinsamen Nationalfeind alle Zwistigkeiten aufgegeben, so habe auch hier der Ruf des Kaisers alle Streitigkeiten der Nationen ausgeglichen. Wie in Deutschland, so werde das Beispiel der Armee das einigende Werk nicht wieder zerfallen lassen. Er weise sein Glas dem Deutschen und dem Oesterreichischen Volksheroe, welches auch vielleicht Oesterreich die gewünschte Einigung bringe. — Lecher-Wien knüpfte an diesen Gedanken an und hob hervor, daß so lange im Oesterreichischen Heere das Commando ein Deutsches sei, auch die Tapferkeit desselben dem Deutschen ebenbürtig bleibe. Der tapfere Steyerer sei stets an der Spitze der freien Bewegung marschirt, deshalb weise er diesem Lande, wo das bekannte Dichterverwort: „Wir sind so frei, frei sein zu wollen“ erklingen, sein Glas. Es lebe hoch! — Dr. Portugal dankt im Namen der Stadt Graz und bittet die Gäste, beim Scheiden von derselben eine freundliche Erinnerung bewahren zu wollen. — Dr. Nordmann-Wien gebt des Local-Comitees, Fenebrünn in einer geschickten poetischen Improvisation der Grazer Journalisten und in dem nun folgenden Wirrwarr von Trinksprüchen wird auf den Steyrischen Fritz Reuter, Rossegger, auf die Deutschen Frauen und Jungfrauen, auf den Grazer Männer-Gesangsverein, auf Robert Hamersling u. c. getoastet. — Erst gegen 6½ Uhr wurde die Tafel aufgehoben, und werden die Journalisten den Abend mit dem Besuch der beiden hiesigen Theater und einer späteren gemüthlichen Zusammenkunft ausfüllen. — Morgen früh wird ein gemeinschaftlicher Ausflug nach Deutsch-Landsberg die vorzügliche Feier des diesjährigen Journalistentages beschließen.

Sarzeise.

Humoreske von Otto Girndt.

(Fortsetzung.)

Otto spielte wieder den Verwunderten: „Ich soll mit Ihnen frühstücken! Nein, das kann ich auf keinen Fall annehmen, Sie übertreiben ihre Güte, lieber Herr Fenchel; lassen Sie mich in's Gasthaus gehen, um für meine Leibeshaltung und Nothdurft zu sorgen!“

„In unseren Gasthäusern,“ entgegnete Fenchel, „setzt man Ihnen Echorienwasser, aber keinen Kaffee vor. Es versteht sich von selbst, daß Sie, so lange es Ihnen bei uns gefällt, an unserm Tische sitzen.“

Der junge Mann erhob absichtlich einen neuen Einwand: „Die Last, die ich dadurch Ihrer Frau Gemahlin verurursache“ —

